Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 52 (1926)

Heft: 39

Artikel: Mein Vetter Hans Heinrich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-459782

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



AG. ERZEUGUNG & VERTRIEB ÖSTERR. TABAKFABRIKATE DER SCHWEIZ

Wir fabrizieren in eigenen ausgedehnten Fabrikanlagen in Dübendorf-Zürich, österr. Zigaretten in der vorzüglichen, allgemein beliebten Vorkriegs-Qualität, nach genauen Vorschriften und unter ständiger Aufsicht der österr. Tabakregie. Unsere Fabrikate sind in allen guten Zigarrengeschäften erhältlich.

SPHINX (Gold) 10 cts.
HARUN (Stroh) 10 cts.
NIL.....(Kork) 8 cts.
KHEDIVE (ohne) 7 cts.



III.SORTE (ohne) 6 cts.

MEMPHIS (ohne) 5 cts.

DAMES (Karton) 5 cts.

JUSSUF (ohne) 4 cts.



SPORT (ohne) 4 cts.
DRAMA (ohne) 3 cts.
FILM....(ohne) 2 cts.
VIRGINIER-ZIGABREN 25 cts.

Mein Better Sans Seinrich

Geschichte von Peter Umerbach

Jemand ging über die Straße. "Fit denn das nicht ein Berwandter von dir?"

"Doch, es ist mein Better Hans Heinrich." —

"Ihr grüßt euch nur, wenn ihr müßt?"
"Ja, damit hat es eine eigentümliche Bewandtnis. Wenn es dich interessiert, will ich erzählen.

Mein Better Hans Heinrich zeigte schon damals, als wir zusammen in die obersten Klassen der Schule gingen, eine tiese Abneigung vor aller Politik. Er hielt

sich an das Wort: Politik verdirbt den Charakter. Er war stolz auf diese Weissheit und pflegte mich und seine Kollegen sehr geringschätzig zu behandeln, weil wir als gute Demokraten und angehende Staatsbürger viel Verständnis für unser politisches Leben in der Schweiz hervorskehrten.

"Ich lache über dich," sagte er, "denn du bist auf dem besten Weg, dein gemütliches und ungezwungenes Wesen zu verlieren und dieses Getue anzunehmen, auf das sie sich bei uns in der Schweiz etwas einbisden. Es ist gar nicht nötig, daß sich jedermann mit der häßlichen Politik beschäftigt. Es geht ja doch so weiter, immer im gleichen Tramp weiter. Ueberhaupt, alle Politik ist garstig.

Hier unterbrach ich ihn gewöhnlich und die Folge war ein unerfreuliches Auseinandergehen.

Mein Better hatte gut reden! Er sebte in jenem soliden Basser Wohlstand, der sich seit Fahrhunderten erhalten, wie von Gott gegeben und unerschütterlich schien. All dieses Schöne um ihn herum, das Generationen von Kaufseuten und Fabrisfanten angehäuft hatten, war ihm selbstwerständsich. Und er genoß es als Neunzehnjähriger mit der Würde und der vorse

Tausende erfreuen sich am Rebelspalter



OPTIK - PHOTO

RASCHER POST-VERSAND

REICHHALTIGE AUSWAHLSENDUNGEN

WALZ & Co.

OPTISCHE WERKSTÄTTE
ST. GALLEN

40



nehmen Gelassenheit eines Aristofraten. Bei ihm war es nicht die bekannte Schen vor Mitmenschen, von der viele Bürger der alten Stadt am Rhein durchdrungen sind, welche ihn zur Absonderung von andern trieb. Bei ihm war es Absicht, ein wohldurchdachtes und flug überlegtes Können, sich apart zu machen. "Laß mich doch in Ruhe mit deinen volkstümlichen Ansichten, mit deinen Gerechtigkeitsprinzipien! Ich habe es nun einmal schön und verstehe und verdiene es auch, schön zu haben. Die andern sollen sehen, wie sie ihr Leben einrichten."

Was wollte ich ihm entgegnen? Talent zum Predigen habe ich nie gehabt.

Ich erinnere mich heute, nach mehr als zwölf Jahren, der letzten Deutschstunde, in der unser Lehrer die Maturitätsaufsähe verteilte. Gegen diesen Lehrer, der uns möglichst nicht das was er sollte, die deutsche Sprache, beizubringen gedachte, sondern uns bei jeder Gesegnheit zu gut beschlagenen Staatsbürgern heranbilden wollte, richtete sich die ganze Berachtung meines Betters. Der Herr Doktor ersuhr eigentlich nie etwas davon, obwohl Hans Heinrichs Witz und Spott über diesen gut bürgerlichen, etwas schwülstigen Mann, unermüdlich und stets trefsend vorgebracht, immer wieder die Kunde machten.

Der Doktor hatte uns als Aufgabe gestellt, in dem Auffatz unsere Reise in gesichichtlichen und staatsbürgerlichen Dinsen zu beweisen. Das Thema an sich war frei gestellt. Wir alle waren begeistert auf seinen Wunsch eingegangen und er war

mit unseren Arbeiten zufrieden. Zuletzt nahm der Doktor, erhaben lächelnd, den Aufsatz meines Betters vor, und, indem sich sein Lächeln zu einem spöttischen Grinsen verzog, las er das kleine Kunstwerk, wie als abschreckendes Beispiel:

"Ich liebe es, wenn um mich herum das Leben lärmt, die Stadt von der Arbeit erzittert und die Strafen voll des gemeinen Volkes sind, wenn es in den Werkstätten hämmert und die Kamine rauchen, wenn der Kaufmann hastet und der Angestellte schuftet — dann liebe ich es, mich im Salon in einen seidenen Fauteuil gu setzen. Gelaffen geben meine Blide über die taufend Schönheiten dieser kleinen Welt." Darauf beschrieb mein Better Stück für Stück des wunderbaren Salons mit einer Liebe und einem Können, wie es Abalbert Stifter oder Kavier de Maistre nicht besser getan hätten. Daran knüpfte er gut getroffene Beobachtungen über das Leben. Es war ein kleines Meisterwerk Der gute Lehrer aber machte zu seiner Vorlejung ein Gesicht, wie ein Kranker, der seine Medizin mit einem Lächeln ver= schluden möchte. Zu Ende gekommen, hielt er uns eine Predigt — seine Abschieds= predigt — voll demokratischer staatsbür= gerlicher Maximen, die mein Better Hans Seinrich mit einem Lächeln entgegennahm, das seinen Abschen vor solchen Grundfäten nicht verbarg.

Ich sah meinen Better noch einmal vor dem großen Krieg. Wir liebten uns damals gar nicht mehr. Unsere Reden bestanden aus Spott. Ich verglich ihn mit

einer wohlbehüteten, rosigen Blume im Garten des reichen Mannes und machte ihm ein Kompliment über seinen geraden Scheitel und den hübschen Schlips mit der kostbaren Berle drinn. Er aber sagte mir flipp und flar: "Geh, ich kann dich nicht mehr ausstehen. Du bist ein banaler Rerl geworden, wie unser Deutschlehrer, wie alle, die sich mit der gemeinen Politik und dem Volksleben beschäftigen. Und wenn du Großrat und Nationalrat wirst — ich habe deine Mentalität endgültig fatt und empfehle mich. Um schlimmsten aber sind die — und das merke dir, der du Jurist bist — welche mit der Politik gar noch ihr Leben verdienen und sich wichtig vorkom= men dabei."

Er ließ mich stehen und entsernte sich langsam, mit einer Blume zwischen den Fingern spielend. Die Sache wurmte mich und hat mich die langen Jahre hindurch immer geärgert. Aber ich sand nie den Weg, meinem lieben Better eins heimstagablen.

Der große Krieg kam. Ich wurde Abvokat. Meinen Studien hatte ich in andern Städten obgelegen und den Kontakt mit meiner Baterstadt so ziemlich verloren. Es war zur Zeit des Waffenstillstandes anno 1918. Du erinnerst dich der bewegten Tage der Revolutionsversuche in den Städten? Damals hatte ich gerade in meiner Baterstadt meine Praxis eröffnet. Ich hatte noch wenig zu tun und benützte die Zeit, um Antrittsbesuche zu machen. Ich schlenderte durch die Stadt







Die Diplomatenfrau



"Unser Land darf niemals aus bem Bolferbund austreten, die Hotels in Genf sind zu entzuckend."

und stieß unvernutet auf unseren früheren Lehrer, den mein Vetter einst versabscheut hatte. Er war sehr aufgeregt. Sein Gesicht war gerötet und Schweißetropfen standen ihm an der Stirne. Er überfiel mich mit einem Schwall Worte der Begrüßung. Dann rief er, ungefähr so wie ein schlechter Schauspieler in einem Revolutionsdrama: "Sehen sie diese auf-

gewühlten Massen. Es ist offene Meuterei. Die Gewalt soll gelten. Was für eine große Zeit das doch ist! Das politische Leben ist auf dem Siedepunkt angelangt. Jeht heißt es mehr als je mitmachen und kämpsen. Wir lassen und das heft nicht aus den händen winden. Wir organisieren uns und ziehen auch auf die Straße. Wir haben gestern eine wirkliche Wehr

— eine Bürgerwehr — gegründet. Welche Begeisterung da herrschte, welche Einmüstigkeit! Haben Sie davon gehört?"

Ich nickte zustimmend.

"Ha, welch historisch große Zeit wir eigentlich durchleben dürsen," suhr er fort, "doch hören Sie, mein junger Freund, Sie müssen mitmachen, gerade Sie brauche ich, ich habe Sie eigentlich gesucht und ein glücklicher Zufall spielt Sie in meine Hände. Kommen Sie, kommen Sie, wir wollen das bei einem Schoppen besprechen."

Er zog, er rif mich ungestüm am Aermel in eine Wirtschaft.

"Sie sind ein junger Advokat und suchen sich ein Tätigkeitsseld. Sie wollen sich bekannt machen —"

"Gewiß" sagte ich.

"Nun, ergreifen Sie die Gelegenheit, die ich Ihnen biete. Wir brauchen einen Sekretär für unsere Organisation, die Bürgerwehr. Wie gemacht für Sie, nicht wahr? Sie stehen bald im politischen Leben — und heute nuß ein Abvokat drinn stehen — man wird aufmerksam auf Sie, man wird Sie in den großen Kat wählen, Ihre Zukunft — —."

Ich fand genug Ausreden und lehnte das vielversprechende Anerdieten freundlich aber entschieden ab. Der Herr Doktor war sehr betrübt und schüttelte entmutigt den Kopf. "Wo diesen Mann sinden?"

Schon wollte ich diese Unterredung abbrechen, als mich — wie einst in der Schulstunde — der Schalt stach. Ich dachte an meinen Better Hans Heinrich, den ich

Jeder Raucher sollte TRYBOL Zahnpasta benützen.

Bei regelmäßigem Gebrauch verhindert sie Nikotinansatz an den Zähnen, beseitigt üblen Mundgeruch und Raucheratem. Auch starke Raucher können schöne und gesunde Zähne haben, wenn sie für ihre Mundpflege regelmäßig TRYBOL verwenden.







Lows

für gute FUSSBEKLEIDUNG Spezialfabrik feiner Rahmenschuhe

seit vielen Jahren nicht mehr gesehen hatte. "Da wäre doch eigentlich eine recht komische Szene zu arrangieren!" überlegte ich. Ihn zu meinem Better schicken. Das wäre am Ende ein Ulk, worüber ich im stillen ins Fäustchen lachen könnte; eswäre endlich eine kleine Entschädigung für die Behandlung, die mir mein Better zu teil werden ließ. Diese beiden seindlichen Gesellen zusammenbringen! Welche Berlegenheit für sie! Bielleicht würde der Empfang gar im Salon stattsinden, der einst den Aerger unseres Lehrers erregt hatte!"

Mit ernster Miene sagte ich: "Herr Doktor, ich weiß, wer ihr Mann ist. Sie erinnern sich gewiß meines Betters Hans Heinrich! Niemand wird sie freundlicher empfangen und auf ihre Ideen und Borschläge bereitwilliger eingehen als er. Glauben Sie mir, er, ein junger Mann von Bermögen, von tadelloser, integrer Gesinnung, er wird geradezu darauf brensen —." Aurz, ich log, was das Zeug hielt, sodaß sich der Herr Doktor begeistert erhob und meinen Better sofort zu spreschen wünschte.

Ich begleitete ihn vor die Stadtwohnung meines Betters. Dort wünschte ich
guten Erfolg und beeilte mich, unter Borgabe dringlicher Obliegenheiten, davonzukommen. — Nach wenigen Schritten
schwenkte ich auf die andere Seite der
Straße und beobachtete das Haus. "Bald,"
dachte ich stillvergnügt vor mich hin, "wird
ein verdutzter Lehrer mit hochrotem Gesich das ungaftliche Hous verlaffen und
über die Unzuverläffigkeit seiner Erziehungsgrundsäte nachsinnen."

Es verging eine Biertelstunde, eine halbe Stunde. Geduldig wartete ich. Es schlug Mittag. Immer noch erschien niemand. Ich setze mich in einer naheliegenden Wirtschaft an ein Fenster, von wo ich einen Ausblick auf das Haus meines Betzters hatte. Ich trank ein Bier, und nochmals ein Bier. Der geulkte Lehrer erschien nicht. Was sollte das bedeuten?

Um mich herum begannen die Gäste ihre Mahlzeiten einzunehmen. Es war halb ein Uhr. Ich bestellte ein Mittagessen, entschlossen, den Gang der Dinge bis zu Ende abzuwarten. Es ging gegen zwei

Uhr. Ich schmauchte längst eine Zigarre und erging mich in allerhand Mutmaßungen. Doch nur eines schien mir gewiß: da drüben saß also mein Better Hans Heinrich mit seinem verabscheuten Feinde bei Tisch. Es schien mir unfaßlich.

Die Bureauangestellten strömten vorüber; es war zwei Uhr. Da öffnete sich im beobachteten Hauß gemächlich die Tür und — Arm in Arm — traten der Doktor und mein Vetter auf die Straße. Jch drückte mein Vesicht an das Fensterglas. Ich traute meinen Augen nicht. Doch es war so. Das waren zwei Freunde! Ein opulentes Mahl mußte sie fröhlich gestimmt haben. Sie lachten und jeder hielt eine dicke Zigarre in der Hand. Einen Augenblick blieben sie stehen, unternehmungslustig gestikulierend. Dann spransen sie leichtsüßig davon auf einen vorbeisahrenden Tramwagen.

Andern Tags schlug ich mir an den Kopf. Aus der Zeitung ersuhr ich: Mein Better Hans Heinrich hatte der gestrigen Versammlung der Bürgerwehr als Seftetär beigewohnt.

Am Abend traf ich Julie, unsere gemeinsame Tante. "Welches Glück für unseren lieben Hans Heinrich", hub sie an, "daß er endlich eine Stellung gefunden hat."

"Ja, wein Lieber, du bist lange sort gewesen und siehst nicht in alles hinein. Es steht längst schlimm im Hause Hand beinrichs. Sie haben alles verloren durch den Krieg und schon lange heißt es verdienen, verdienen. Und Hand Heinrich bestommt einen kleinen Gehalt. Es ist immerhin ein Ansang."

Benige Tage später begegnete ich meinem Better. "Die Zeiten ändern sich," sagte ich, die Verlegenheitspause brechend.

"Ah, mein Lieber, wie großen Dank bin ich dir schuldig."

3m Rebelfpalter=Berlag in Rorfchach ift erfchienen:

DER SPORT

IN DER KARIKATUR

Separatdruck aus dem Nebelspalter

40 bunte Zeichnungen in Farbendruck mit Versen von Karl Böckli

In Halbleinen gebunden mit farbigem Umschlag Fr. 8.—.

Ein Kenner bes Sports nimmt ihn als Motiv für seinen Spott. Ein prachtvolles Geschenk für ben Freund fröhlichen Humord. Zeichnungen und Verse von gleicher trefssicherer Bosheit.

Sonntag ist's

16 Zeichnungen in Grossquart von OTTO BAUMBERGER

mit Versen von PAUL ALTHEER

Im Umschlag weich broschiert Fr. 5.—.

Ein vornehm ausgestattetes Buch von durch und durch schweizerischem Empfinden. — Es gehört zum Besten, was an humoristischer Literatur seit Jahren erschienen ist.



Achtung! Plat! Der Umzug naht! Beim Trompetenklang marschieren Manner stets zu vier und vieren, jeber stramm, wie ein Solbat.

Staunend steht das Publikum. Onkel, Better, Tante, Base . . . Jeder stochert mit ber Nase neugiervoll um sich herum.

Und der Polizisten List gilt der aufgeregten Menge, bis sie in der ganzen Länge haarscharf ausgerichtet ist. Paul Altheer

"Mir? Nicht mir, dem Doktor," wich ich boshaft aus.

Doch wie erleichtert ergriff er den Faben und rief: "Ein lieber Mann, ein ganz vorzüglicher Mann. Und weißt du, es ist doch etwas schönes um die Politik, glaube es mir nur, da ist noch Leben. Ich bin ganz ein anderer Mensch seither. Du kommst heute Nacht zum Doktor? Er wird sich freuen. Wir sind Freunde geworden.

"Ich werde kaum dabei sein. Nebenbei gesagt, du scheinst große Befriedigung zu sinden in deiner politischen Stellung. Nun, es läßt sich immer gut lachen, wenn etwas

dabei herausschaut — ich meine geistig, moralisch, weißt du, nicht materiell. Ich gratuliere, daß du den Weg gefunden hast."

Im Grunde genommen ziemlich verärgert über die unerwartete Wendung meines Ulfes, fügte ich, mich verabschiebend, bei: "Aber mein lieber Hans Heinzich, nimm dich in Acht, es hat doch etwas auf sich mit dem Wort von der garstigen Politik und dem Charakter."

Ich habe meinen Better seither selten gesehen. Seine Tätigkeit hat ihm bald darauf eine gute Redaktorenstelle eingetragen. Letzthin wurde er in den großen Rat gewählt und man spricht schon von ihm als künftigen Regierungsrat und Rationalrat. Wenn ich bedenke, was ich damals in der Hand hatte, und daß ich heute bei saurer Arbeit ohne Ruhm und Ehre auf keinen grünen Zweig komme, so muß ich gestehen, daß mich mein Ulk teuer zu stehen gekommen ist. Es würde mich nicht Wunder nehmen, wenn mein Vetzter mich sür einen dummen Kerl hält und ich verstehe ihn, wenn er mich nicht mit allzu großer Vessissenden zuch dachtung grüßt."